Die für die natürlichen Schönheiten geöffneten Augen dieser Jugendlichen erkannten in diesen vergessenen Gütern unserer heutigen Kulturprodukte weit zurückstanden. Sie fanden in den Volkstänzen alle natürlichen Ausdrucksmittel wieder, das Springen, das Stampfen, das Klatschen, das Recken, das Drehen, das Winken, das Singen und Lachen — alles Dinge, die sich heute in einer guten Gesellschaft nicht mehr schicken, oder sehr zurückhaltend angewandt werden. Und das hat ihnen erst wieder gezeigt, was für Freudequellen in der Rückkehr zum Natürlichen liegen. Sie haben uns mit ihrer mühsamen Arbeit des Aufsuchens dieser Schätze einen gangbaren Weg gezeigt, sich unbeengt zu bewegen und alles Konventionelle einmal abzustreifen. Ich meine damit nicht die Lockerung der Sitten, sondern in diesem Zusammenhang die Befreiung der Körperbeweglichkeit von lästigen Fesseln. Das gibt Schwungkraft — körperliche und seelische. Wenn man sich in dieser Weise ausgetanzt hat, dann fällt alles Müde und Schlaffe ab, man hat einen freien Kopf, eine freie Seele und einen hellen Blick.

Es ist eine Freude, eine Gruppe junger Menschen in dieser Weise tanzen zu sehen und zu beobachten, wie sie in einer harmlos fröhlichen Art Sang und Tanz behandeln. Man sieht sie tanzen den Volkstanz nicht allein aus Freude an Bewegung, sondern sie haben auch Verständnis für die feine Poesie, und daraus ergibt sich ein ganz besonderes Verhältnis zu ihm.

Ein weiterer gesunder Zug an diesen Tänzen ist, daß jeder sich in die Tanzgemeinde einordnen muß, daß jeder bereit sein muß, sich den andern anzupassen und sich in das Wechselspiel hineinzuleben. Man ist Glied der Gemeinschaft, tritt nicht als einzelner hervor, höchstens einmal bei den Tanzspielen, wobei man aber bemüht sein muß, die andern hereinzuziehen. Dieser Wesenszug tritt in unserem heutigen gesellschaftlichen Leben immer mehr zurück. Wir kennen bei Veranstaltungen nur noch aktive und passive Menschen, solche, die bei jeder Gelegenheit hervortreten und solche, welchen die Fähigkeiten dazu fehlen und die sich darum gern unterhalten lassen. Im Volkstanz haben wir die Gemeinschaft, ja, wir brauchen sie, um etwas Ganzes zu schaffen.

Wer aber dem Wesen des Volkstanzes schon näher gekommen ist, wem er nicht eine originelle Spielerei, wem er zum Ausdruck innerer Gesinnung geworden ist, der wird manches an sich und anderen betrachten. Er sucht den natürlichen, ungekünstelten Zug allem aufzuprägen, was ihn umgibt. So bildet sich aus der Liebe zum Volkstanz ganz langsam eine bestimmte Seelenhaltung und Seelenprägung, die deutlich auch im äußern Auftreten sich zeigt. Das am meisten nach außen Tretende ist die Kleidung. Gar bald haben alle das sichere Gefühl, daß die moderne Kleidung nicht zum Volkstanz paßt, und so greifen sie nach jedem Kleid, das sich die Jugendbewegung geschaffen, das sich aus der anfänglichen derben Form immer mehr zum fein beseelten Stilkleid und Eigenkleid entwickelt hat und wie ein Bekenntnis deutscher Art sich dem modernen gegenüberstellt.

Und nicht nur im Kleid, auch im Heim sehen wir diesen Zug. Da wird mit einmal alles hinausgeworfen, was die letztvergangene Zeit an kitschiger Fabrikware hineingetragen hat. Man holt sich aus dem Speicher die alten, handgearbeiteten Gegenstände und gibt ihnen wieder einen Ehrenplatz, man verwendet handgedruckte und handgewebte Stoffe, man erschrickt vor der Grelle des künstlichen Lichtes und versammelt sich lieber beim trauten Kerzenschein. Es ist eine ganze Umwandlung in den Seelen dieser Menschen vor sich gegangen. Sie sind wieder natürliche Kinder geworden. Diese Seelenhaltung bewahren sie auch allen Lebensfragen gegenüber, sie gibt ihrem Charakter Festigkeit.

Heimchen am Herd

Quell der Freude.

Man muß auf einen im ureigensten Lebensgebiet der Jugend entspringenden Naturquell geist-leiblicher Freude, physischen und moralischen Wohlseins und gesunder Jugendfröhlichkeit und Jugendfrische aufmerksam machen in einer Zeit, in welcher ein schwächliches, verhocktes und versessenes Geschlecht heranwächst, das die Füße nicht mehr zu gebrauchen weiß und an kräftigen Fußwanderungen und tüchtigen Märschen keinen Gefallen mehr findet. Wieviel kernige Freude entgeht damit der Jugend! Der Naturstinn und das Naturgefühl trocknet ein; ein träges, siechtes körperliches Leben kränkelt und fault auch das geistige und sittliche Leben an.

Bischof von Keppler, Mehr Freude.

Darum hinaus!

Darum hinaus in Feld und Wald, in Tal und Gebirg, ihr deutschen Jünglinge! Erfrischet und erquicket euch Leib und Seele am ewigen, geheimnisvollen, wundersamen Gegenspiel eures Gemütes und des Himmels.

Arndt.

Naturfremdheit.

Viele von den sogenannten Gebildeten stehen der Natur fremd gegenüber und weisen jede Frage ihres Kindes mit den Worten ab: „Ach, da mußt du deinen Lehrer fragen! Das weiß ich nicht!" Sie würden sich zu Tode schämen, diese oder jene Wagneroper oder das neueste Buch ihres Modeschriftstellers nicht zu kennen — aber draußen in Feld und Wald können sie keine Blume, keinen Baum, keinen Vogel mit Namen nennen.

Wo hätten sie auch bei dem Wust an gesellschaftlichen Formen Zeit finden sollen, mit der Natur Freundschaft zu schließen?

Dürer-Bund-Korrespondenz.

Stolze Menschen.

Draußen in der Stille des Waldes auf taufrischer Wanderfahrt ist ihnen bewußt geworden, daß unser ganzes Wandern im Grunde nur Mittel zum Zweck ist, daß es eigentlich nur ein Weg ist, wieder stolze, freie und ganze Menschen zu bilden, unserm Volk und unserm Vaterland wieder ein kraftvolles und mannhaftes Geschlecht zu geben, das ihm so bitter nottut.

Der Fahrende Gesell.

Die Gesamtübernachtungszahl der rheinischen Jugendherbergen betrug im Jahre 1927 über 300 000.

Die meist besuchtesten Herbergen waren:

	Uebernachtungszahl
Adenau, Jugendherberge	5 206
Altenahr ab 24. Juli 1927	4 834
Andernach ab Mai 1927	10 035
Bacharach, Burg	14 628
Bernkastel-Cues	5 579
Bonn, Knaben	5 535
Bonn, Mädchen	1 280
Boppard, Knaben	4 690
Boppard, Kirchgasse	4 200
Burg a. d. Wupper	7 412
Daxsheid	4 859
Gemünd, Marienplatz	4 393
Godesberg, ev. Schule	6 594
Hammerstein	7 519
Himmerich	8 623
Honnef	9 490
Koblenz	28 346
Köln-Riehl	12 781
Köln, Dombrückenturm	233
Lohmar	6 374
Manderscheid ab Juni 1927	9 403
Mehlem	8 494
Tönisheide	6 242
Trier	4 318

Humor und Leben.



Der Kaffee-Zigarettenhändler liebt auch Natur und Heimat und macht mit seinen Sprößlingen einen Ausflug.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. Heinrich Staab.
Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß.



7. Jahrgang — Nr. 17 | Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung | 25. April 1928

Blumen.

Von Karl Gabriel Pfeill.

1. Mit einer Rose.

Ob du mich liebst oder fliehst, was weiß ich? Doch nimm diese Rose,
Das sich die Duftende hold der schöneren Schwester gesellt.

2. Frühe Anemonen.

Himmelsfunken, Antlitzsterne,
Strahlt ihr gläubig auf zum Licht.
Kindtum glänzt aus keuschem Kerne:
Sommers Brunst verfehrt euch nicht.

3. Wasserrose.

In der Tage Versäumnis
Bleicht pokalenes Rund:
Wortloser Mund verschweigt
Kühler Tiefe Geheimnis.

4. Veilchen.

Laubdichtem Harren erblaute
Heimlich das süßeste Wunder:
Lieblichen Weihrauch wölkt
Andacht des Veilchens dem Lenz.

*

Wir fahren in den Frühling.

Ist es nicht verwegen, etwas über den Frühling zu sagen? In einer Zeit, wo sich tausende von Dichtern, — wirkliche und vermeintliche Dichter — und Jünglinge und Backfische auf das Wort „Frühling" stürzen, es von allen Seiten anpacken und sezieren, wenn leiseste Ahnung und ein Hauch nahenden Lenzes über der Natur liegt? Der Frühling ist die eigenste Angelegenheit des Menschen und läßt sich in kein Schema zwängen. Wohl blühen in jedem Jahr die Bäume und Sträucher, die Wiesen brechen auf in einem so leuchtenden Grün, für das es keinen Namen gibt, und in Wald und Feld entzünden sich heimliche Flammen von gewaltiger Kraft, — doch in jedem Jahr sind wir andere, wir, die Menschen, die Erlebenden, und das Schicksal hat unser Herz geformt. —

Der Regen schlug hart an die Fenster des Zuges. Acht fremde Menschen, acht Schicksale, saßen sich im Abteil gegenüber, Fahrtgenossen für einige Stunden.

Ein paar rote Dächer springen aus dem Grau, naß und glänzend vom Regen, der Blick erhascht sie im Vorübergleiten und liebkost die Farbe. Ausgefahrene Wege laufen ein Stück mit; wie Silberstriche leuchten die wassergefüllten Radspuren und verlieren sich dann irgendwo. Chaussee mit weißgekalkten Bäumen schießen rechts und links ins Land und verschwimmen in weicher, regenerfüllter Ferne. Die Telefondrähte hüpfen langsam auf und nieder wie die Arme eines müden Hampelmannes, und die Regentropfen fließen leise und fast pedantisch an den Scheiben herunter. — Der Zug hält. Es ist am Ende so gleichgültig, wie die Station heißt. Menschen hängen aus dem Fenster, kaufen Zeitungen, warme Würstchen und stürzen ein Glas Bier herunter. Prüfende Blicke gehen zum Himmel, der von einem dräuenden Stahlgrau im Osten in einen Opalschimmer herüberspielt. Dann fahren wir weiter, langsam und fast zögernd in den Frühling, der mit violetten Schleiern die Welt umhüllt. — Das aufgebrochene Land blutet. Wälder wachsen in einer weichen, sehnsüchtigen Linie tief in den Himmel hinein. Wolken türmen sich, von Gigantenhänden geballt, um in einer leichtbeschwingten Bewegung nach dem Süden hin zu zerfließen.

Es hat aufgehört zu regnen, und aus dem Himmel blüht in einer so süßen Feierlichkeit ein kleines, blaues Rund. Die Menschen schauen an, selbst die im Zug ewig Kauenden und die unentwegt Lesenden. Schlanke Birken tanzen uns entgegen und Wälder, überrieselt von einem traumhaft zarten Grün. In kleinen Vorgärten blühen Krokusse und schöne Blumen; frischgestrichene Gartenbänke sind herausgetragen und farbenfreudige Fensterläden flankieren kleine blanke Fenster. Die wildfremden Menschen lachen sich an und reden irgend etwas Belangloses von der Lage und Beschaffenheit des Fleckchens Erde, durch das der Zug eben läuft, oder sie äußern ihre Meinung, wie das Wetter sich wohl gestalten wird. Im Grunde aber ist es nur dies, — sie ahnen den Frühling, sie sahen und fühlten ihn da draußen durch die Scheiben, und jedes kleine Wort ist umflossen von einem glückhaften Lachen.

Wie Mutterhände über weinende Kinderaugen streichen, bricht leise aus dem blauen Himmelsrund ein Sonnenstrahl und küßt die regenschwere Erde. Die braunen Schollen atmen Fruchtbarkeit und Segen, unendlicher Segen quillt aus den Bronnen der gebärenden Natur. Wie lachendes Glück, schüchtern und doch sieghaft, steht der erste blühende Baum in der Landschaft, wie ein windverwehtes, zur Erde gesunkenes weißes Wölkchen — — — Die Menschen sind ganz still geworden an diesem kleinen Wunder, so uralt und ewig neu — — —

Unser Zug hastet weiter. Vom blauen Himmel strahlt die Sonne auf Berge, Wälder und blühende Bäume. — Wir fahren in den Frühling.

A. P.

*

Im Frühlingswald.

Mich sah der Abend in der kleinen Hütte,
die zwischen Waldern lag und steilen Hängen.
Die Sonne ging mit feierlichem Schritte.
Der Qualm der Städte, den in durst'gen Zügen
der Firn des Sommerhimmels sonst getrunken,
schien, weinend zu der Erde Brust gesunken,
und auf des Horizonts verstaubten Stiegen,
erschien der Mond in wirren Taumelgängen. —

Ein Stöhnen fast die morschen halb vertierten
Baumleichen, die in langen Reihen träumten.
Des Blattwerks mürber Mist gleich aufgeschwirrten
ängstlichen Vögeln, die die Zeit versäumten. —
Nun geht ein Schrei — ein Fluch — ein großes Klagen.
Die Toten stehen steil mit aufgebäumten
schlotternden Knochen, dran mit eingekrallten
Giftzähnen noch die Ungeziefer nagen. —
Um Fraß bemüht und um sich festzuhalten.

*

Neuß
Amtliches Kreisblatt
Nr. 98

Wahrung

Unser Kr

Gestern nach
raumsparte
lungen des Part
sammlungen mit
finden. Am näch
sammlung in de
Verlaufe des
soll auf die Kie
der Stadt gelegt
aufgenommen, als
nickenlosen Begeh
Für die Wahlen
Außerdem sollen
sind, um einen
also den Kampf
Anschließend
eine außero
lung der Be
doch unser Land
Vorkämpfer des
fessor Raden
grüßte recht herz
Jakob Kaiser
Verdienste des
derte auf, am 20
zu wählen, dam
habe, für den B
Herr Prof. S
ihm eigenen geis
Zentrums v
er die Situation
eingehend und
Politik überhaupt
grundsätzliche
nach dieser oder
verpflichtungslos
zu begegnen sud
Wähler zur Par
machen, sie mit

Unter hohen

sodann in allen
des Katholi
raus. Wenn h
im Katholizismus
liegen aber, wie
als die Vertretu
der Mitte vor

Redner zeigte
wirtschaftlichen
politik sei gar
Rücksicht auf den
sei die Sicherung
Außenpolitik nö
hang, daß das
ziehung, daß es
sprechende Ge
einen starken, e
pol der mitsamm

Eingehend
gegen die and
politischen Ang
die wieder dahe
gemacht hätten.
Linie auch der
nalen Partei e
namentlich an
Element fest.
Mitgliedern
Wege nehmen.

Die Deutsch
Lage dadurch
auch der Jugend
Sie hat sich zur
ihre weitere Mi
Kulturhaltung d

In eingehen
Sozialismus fü
Politik sei bem
ner bemängelte
kratie, sich vor
tiefen Gräben
schon beschäft
sich durch Wah
tut. Im Schl
Notwendigkeit
Nivellierung
Religiösen
in der Zeitung

Am Nordkanal.

Mit stiller Wehmut betrachten wir heute die Reste eines Unternehmens aus der napoleonischen Zeit, das damals zu den größten Hoffnungen des linken Niederrheins gehörte und das den anliegenden Gemeinden, namentlich dem Endpunkte Neuß einen unübersehbaren Nutzen hätte bringen können. Einsam zieht das Wasser des Kanals seine Gleise. Kein Schifflein pflügt seine silbernen Furchen auf der Flut. An den Ufern hat die gelbe Schwertlilie sich heimisch gemacht; hier und da starren Schilfbüschel aus dem klaren Wasser, und liebevoll spinnt die Natur an den Hängen grüne Teppiche, aus denen friedliche Blumen ihre Aeugelein heben. Nebenan rattert auf der blanken Straße tausendfaches Leben. So gehen Geschichte und Wirklichkeit hier treulich Hand in Hand nebeneinander her.

Es waren hauptsächlich wirtschaftspolitische Gründe, die Napoleon veranlaßten, den Nordkanal graben zu lassen. 1806 hatte Napoleon seinen Bruder Josef zum Könige von Holland gemacht. Wenn Holland damals auch seine Seestellung von früher längst eingebüßt hatte, so waren die Handelsbeziehungen nach Ueberse doch noch in Holland sehr stark. Deshalb störte es sich auch wenig an die von Napoleon gegen England erlassene Festlandssperre, und König Josef sah sich, um den Ruin von seinem Lande abzuhalten, gezwungen, dem Bestreben seiner Untertanen entgegenzukommen, unbekümmert um das Grollen seines Bruders. Da faßte Napoleon den Entschluß, Holland von dem Handel auf dem französischen Rhein abzuschließen. Und diesem Zwecke sollte der Nordkanal dienen.

Gelegentlich einer Reise zum Niederrhein hatte Napoleon die Fossa Eugeniana, jenes schon von den Römern gedachten und von den Spaniern ausgeführte Werk, in Augenschein genommen. Noch in demselben Jahre ließ er durch seinen Senator Monge, der ihm schon so manchen trefflichen Dienst erwiesen hatte, in den Bruchgegenden zwischen Neuß und Viersen Messungen vornehmen. Der Kanal sollte von Neuß seinen Anfang nehmen, dann über Viersen nach Venlo zur Maas und dann weiter zur Schelde geführt werden.

Mit großen Hoffnungen sahen die Neußer der Schaffung des Kanals entgegen. Im Frühjahr 1809 legte der Staatsrat Montalivet im Beisein des Präfekten des Roerdepartements Ladoucette, des Krefelder Unterpräfekten Jordans und des Neußer Bürgermeisters Carro den ersten Stein. Verhältnismäßig schnell schritten die Arbeiten voran. Bald war die Strecke Neuß-Schiefbahn fertiggestellt. Jetzt wurde der zweite Abschnitt, Schiefbahn-Neersen, in Angriff genommen. Von dort führte der Kanal durch die Donk und Macheshütte auf Viersener Gebiet. Viersen sollte in einem weiten Bogen umfaßt werden, weil die Höhen daselbst einer geraden Linienführung hinderlich waren. Am Hammer Loch bei Viersen war eine Ausweichstelle geplant. Die Richtung wies auf Krickenbeck zu. Vor den dortigen Seen sollte der Kanal nach Nordwesten abbiegen. Nördlich von Venlo, bei Herongen, mündete er in die Maas. In diesem Gebiete ist der Kanal am wenigsten vorgeschritten.

Die Kosten zu dem Bau sollten zur einen Hälfte von den Bewohnern der im Kanalgebiete liegenden Departements in Form eines Zuschlages zur Grund-, Möbel- und Personalsteuer, zur andern Hälfte aus der Staatskasse betritten werden.

Schon waren zwei Drittel des Kanals fertiggestellt und das Werk schien der Fertigstellung sicher zu sein, als durch ein geschichtliches Ereignis die Vollendung illusorisch wurde. 1810 hob Napoleon mit dem bekannten Federzug: „Holland ist mit unserm Kaiserreich vereinigt", die Selbständigkeit Hollands auf und setzte seinen Bruder ab. Mit der Einverleibung Hollands hatte der neue Kanal keinen Zweck mehr, und das schon so weit gediehene Werk blieb liegen, zum großen Schmerze der anliegenden Gemeinden.

Wiederholt setzten sich die Interessenten für die Fertigstellung des Kanals mit den maßgebenden Körperschaften in Verbindung. Den Bemühungen des preußischen Provinziallandtages ist es zu verdanken, daß die Strecke Neuß-Schiefbahn für Lastschiffe bis zu 30 000 Pfund Belastung benutzt werden durfte. Doch hat sich kein reger Verkehr auf ihm entwickelt. Meist dienten die Lastkähne, die vom Ufer aus gezogen wurden, zur Verschickung von Kohlen. Auch hat man sich bemüht, die Sumpfgebiete bei Schiefbahn, Neersen für den Torfstich zu erschließen, weil durch den Kanal die beste Gelegenheit gegeben sei, den Torf in den Städten des Niederrheins abzusetzen; aber auch das hat sich nicht gelohnt.

So ist der Kanal allmählich immer mehr versandet. Schon so oft hat es in heimischen Kreisen geraunt, daß der Nordkanal noch einmal wieder zu neuem Leben erwachen werde. Ob sich das einmal erfüllen wird, wer vermöchte das zu sagen. Wenn er aber auch nicht wieder erstehen sollte, immerhin gibt er dem Lande durch sein schönes, fließendes Wasser und durch das an seinen Ufern sich entfaltende Tier- und Pflanzenleben einen lieblichen Reiz, den man nur ungern entbehren möchte.

Thelen.

*

Bitte der Frau.

Dämmern die Häuser ein,
wünschen die Hände Rast,
löst sich vom Werk die Hast:
Gütig wollen wir sein.

Freundlich zünde mir bald,
Du, deiner Seele Licht,
daß es das Dunkel bricht
draußen um Weg und Wald!

Hellmut Schwabe.

*

Die Verehrung der hl. Jungfrau und Märtyrin Katharina in der Erftgegend.

Ein Beitrag zur heimatlichen Kirchengeschichte.

Vertieft man sich in die mehr durch ortskirchengeschichtliche Einzelheiten und Daten als durch zusammenhängende Darstellung bedeutsame Giersbergsche „Geschichte der Pfarreien des Dekanates Grevenbroich", so fällt die außerordentlich verbreitete Verehrung der hl. Katharina in unserer Gegend auf, soweit sie in früheren Jahrhunderten in Altären, Vikarien und Beneficien die auf den Namen der Heiligen lauten, zum Ausdruck gekommen ist. Kirchen sind ihr, da deren Gründung weiter zurückliegt als das Bekanntwerden der Märtyrin im Abendlande, an der Erft kaum geweiht. Eines Patronates über unsere ältesten Kirchen, soweit sie von fränkischen Großen der merowingischen und karolingischen Zeit gegründet sind, erfreut sich in erster Stelle der fränkische Schutzheilige St. Martinus. Von der Kölnischen Kathedrale ad St. Petrum wurden Peterskirchen errichtet. Auch die Salvatorkirchen sind uralt, ebenso die der Muttergottes geweihten. Von den Aposteln wurde hier gern Jakobus der Aeltere zum Kirchenpatron gewählt.

Als mit dem Wachsen der Pfarreingesessenen die Seelsorge Anstellung eines Vikars und Stiftung eines Nebenaltars auf Grund eines Beneficiums, das entweder von der Kirchengemeinde, einer Bruderschaft oder einem Einzelnen ausging, nötig machte, geschah das vor dem Beginn des 16. Jahrhunderts in auffallender Weise auf den Titel der hl. Jungfrau Katharina. Ein Katharinenaltar wird schon früh in der Kirche zu Bedburdyck erwähnt; das Fest der Heiligen wurde durch Hochamt und Armenspende gefeiert. In Gierath bestand schon im 14. Jahrhundert eine Stiftung, benannt beneficium St. Crucis et Catharinae. In Höningen wurde um 1500 von Joh. v. Harff eine Vikarie zu Ehren der Jungfrau gestiftet. In der Jüchener Kirche war das Beneficium der hl. Katharina später mit dem Josephusaltar verbunden. Es machten 18 Morgen Land und 12 Malter Roggen aus. Auch in Oekoven und in Neurath bestand ein Beneficium zur Besoldung des Inhabers des Katharinenaltars. In Wanlo erreichte es die Höhe einer Pfarrstellendotierung, 30 Morgen, 22 Malter Korn und 15 Reichstaler. In Otzenrath bestand früher eine Vikarie ad St. Catharinam, dortselbst wurde auch eine Partikel der Heiligen verehrt und eine der Glocken war auf deren Namen getauft. An der Kirche zu Wevelinghoven endlich war eine Kapelle der hl. Katharina angebaut, in der die Familie v. Hundt das Begräbnisrecht erwarb. Der sie bedienende Vikar hatte für den Genuß von 9 Morgen Land, 4 Malter Korn aus dem Wevelinghover großen Zehnten und 6 Rtlr. neben seinen priesterlichen Obliegenheiten auch Schule zu halten. Ein Fünfstück „Katharinen-Hött" erinnert durch seinen Namen auch an seinen früheren Inhaber.

Wer war diese Heilige, die damals nicht bloß bei uns, sondern auch anderswo am Niederrhein solche Verehrung genoß? Wir wissen nichts sicheres über Zeit und Ort ihres Lebenswandels und Martertodes. Sie heißt Katharina von Alexandrien und soll unter Maxentius in den Jahren 307—312 in Rom gewartet sein. Ihre Reliquien wurden erst nach Jahrhunderten entdeckt und in das Sinai-Kloster übertragen, von wo sich bald ihre Verehrung über den Orient ausbreitete. Kreuzfahrer brachten die Kunde von dem durch die Legende ausgedrückten Leben der wunderlieblichen jungfräulichen Gottesbraut und ihrem durch unzählige Wunder beglaubigten Heiligengebein ins Felsenkloster nach Europa. Die Dichtkunst der abendländischen Welt beschäftigte sich alsbald mit der Legende dieser Heiligen, voran in England. Sie wird als eine mit reichsten Gaben des Körpers und des Geistes ausgestattete Jungfrau aus königlichem Geschlecht geschildert. Fünfzig Philosophen, die der Heidenkaiser beauftragt hatte, sie dem Christenglauben abtrünnig zu machen, wurden von ihr bekehrt und erlitten vor ihren Augen den Martyrertod. An der heiligen Jungfrau reinem Leibe zerbrachen die Marterwerkzeuge. Man mußte sie schließlich enthaupten. Statt Blut floß Milch. Engel trugen das Haupt zum Berge Sinai. In Deutschland fand die Kunde und Verehrung der Heiligen namentlich durch den im Abendlande gegründeten geistlichen Ritterorden der Deutschherren Verbreitung. In Köln weihte er ihr seine Behausung und gründete 1218 auch zu Kaiserswerth ein Katharinenhaus als eine seiner Zweigniederlassungen. Unsere Heilige galt als Patronin des philosophischen Studiums und mancher Hochschule. Selbst die später protestantisch gewordenen Universitäten begingen ihren Namenstag, den 25. November, hochfeierlich. Dargestellt wird die Heilige — auch in der Kirche zu Elfgen sieht man ihr Bild — mit Krone und Schwert, mit einem Buche und dem gebrochenen Rade, dem Wahrzeichen ihres Martyriums.

Am Niederrhein fand ihre Verehrung besonders Verbreitung, als im Anfang des 14. Jahrhunderts das Augustinerinnenkloster zu Gräfrath bei Solingen in den Besitz eines Knochenteilchens der heiligen Jungfrau und Märtyrin gelangt war und die Wunderkraft der kostbaren Reliquie bald weithin bekannt wurde. Man fing an, Altäre ihr zu Ehren zu stiften und reichlich zu bedenken. In Ratingen wurde nach Dresen, Vikariebeneficium St. Catharina, das kostbar geschmückte Bild der Patronin schon 1397 am Tage Maria Geburt durch die Straßen getragen. Die starke Welle der außerordentlichen Verehrung unserer Heiligen fand auch in der Erftgegend ihren Niederschlag in der Gründung und Ausstellung vieler Katharinenvikarien. Es ist auch kein Zufall, daß uns der Rufname „Katharina" in den Adelsgeschlechtern des Niederrheins von Katharina von Kassel an, die mit ihrem Gemahl Walram 1296 das Wilhelmitenkloster zu Grevenbroich errichtete und einen Altar ihrer Namenspatronin weihte, so oft begegnet und daß in ländlichen Kreisen unserer Gegend, nachweislich aus dem Einwohnerverzeichnis der Ortschaften des Kirchspieles Nettesheil schon um 1500, der Mädchenname „Trina" so geläufig heim schon um 1500 der Mädchenname „Trina" so geläufig ist.

Kreisvereinigung für Heimatpflege.

*

Wandern und Naturschutz.

Mich reut kein Tag, den ich in Tal und Hügeln
Durch meines Gottes schöne Welt geschwärmt,
Im Sturm durchbraust von seiner Allmacht Flügeln
Im Sonnenschein von seiner Gunst durchwärmt.
Und war's kein Gottesdienst im Kirchenstuhle,
War's auch kein Tagewerk im Joch der Pflicht:
Auch in der Schöpfung hält die Gottheit Schule;
Es reut mich nicht!

*

Naturschutzgebiete am Niederrhein.

1. Kreis Neuß: Die Bruchwälder des Kreises in den Niederungen des Norfbaches, des Mühlenbaches (Mühlenbusch, Straberger Wald, Knechtstedener Busch).
2. Kreis Düsseldorf: Die uferränder Anger, der Düssel, der Erft und des Schwarzbaches sowie einige Waldparzellen in der Gemeinde Hubbelrath.
3. Kreis Krefeld: Der Kirschkamper Busch mit den vorgelegten Niepkuhlen (vor Entwässerung zu schützen).
4. Kreis Kempen: Der Hülser Berg (ist dadurch geschützt, daß er im Besitz der Stadt Krefeld ist).
   Das Schwalmtal mit dem Hariksee und den Fischkuhlen unterhalb der Mühlrather Mühle in Amern-St. Anton.
   Die Kriekenbecker Seen mit anliegenden Hängemooren.
   Hinsbecker Höhen.
   Gangelter Busch.
   Das Krahnen- oder Vennbachtal zwischen Amern-St. Anton und Amern-St. Georg mit der jetzt meliorierten Sumpf- und Moorlandschaft vor der Einmündung in den Borner See.
   Die Happelter Heide mit den Heidseen bei Amern-St. Georg.
   Die Rahmsümpfe in der Gemeinde St. Hubert.
   Bärendonk (Gemeinde Oedt).
   Schlackbroich (Gemeinde Schmalbroich).
   Torfkuhlen in der Schott (Gemeinde Schmalbroich).
   Die Vorster Heide in der Gemeinde Grefrath.
5. Kreis Mörs: Die Bönninghardt (Leucht) und der botanisch interessante niederrheinische Hochwald.
   Der Vorstenberg bei Tanten.
   Die Bislicher Insel.
6. Kreis Dinslaken: Oberlauf des Hünxer Baches mit Ringwall und Landwehr (Gemeinde Hünxe).
7. Kreis Cleve: Der Reichswald (staatliches Eigentum).
   Sternbusch in der Gemeinde Hau.
   Düne in der Gemeinde Wissel.
   Ufergebiet der Niers bei Goch

*

Die Stare.

Auf einem schwarzastigen Apfelbaum
landen elf Starmätze
Ich hab' sie gut gezählt.
Was die klabastern und pappela und zappeln,
die Köpfe, die Schnäbel zusammenstecken!

Guck, guck!
hupft einer her bis zum äußersten Zweig
hupp, hupp!
Blingt mich mit kleinen Glasaugen an:
gell, gell?
Macht auch 'nen feinen Rednerknix:
ei, ei!

„Pst, trrr . . .
Dau! dau!
siehste nix?
Hinner dir
stieht noch Aamer . . .
Siehste nix?
Pst, trrr . . ."

Freund Frühling
schlingt den Arm um meinen Hals
und weint und lacht:
Du! du!
da bin ich wieder . . .

Und die liebe Bande
auf dem schwarzastigen Apfelbaum
quietscht und trommelt und schluchzt
und schlägt vor Vergnügen die Flügel.

Willy Arndt.

*

Vom Heimattanz der Deutschen.

Neben modernen Tänzen werden vom deutschen Volk alte deutsche Volkstänze gepflegt. Sie sind aus dem Schutt, der bereits auf ihnen lag, herausgegraben und mit neuem Geist erfüllt worden. Auch sie mußten sich, wie man aus alten Urkunden ersieht, einst durchsetzen, auch ihnen gegenüber haben sich einmal Volkserzieher zur Wehr gesetzt. Wir sehen sie jedoch heute in einem weit harmloseren Gesichte, sei es, weil sich unser Volk an sie gewöhnt hat, oder weil diejenigen, die sie tanzen, noch nicht von dem Geist, der auch das Beste niederreißt, angefault sind. Gegenüber den modernen Tänzen haben sie sehr abweichende Merkmale. Sie sind ein Stück deutscher Seele, die sich gern breit und gemütlich ergeht. Unsere deutsche Seele von heute ist jedoch im Umwandeln begriffen, sie muß sich auf ein rascheres Tempo einstellen, darum fehlt ihnen vielfach die Resonanz. Sie wirken ferner auf die Allgemeinheit als Kuriosität, weil sich in ihnen andere gesellschaftliche Formeln widerspiegeln. Das naive Werben z. B., wie es im Volkstanz zum Ausdruck kommt, entspricht nicht mehr dem heutigen Geschmack. Er hat sich verfeinert, oder besser gesagt, er ist raffinierter, berechnender geworden, er ist nicht mehr ursprünglich wie früher.

Was können wir am Volkstanz begrüßen? Zunächst die Rückkehr zum natürlichen Sichgeben. Wir wissen, daß durch das Gefühl des Eingeengtseins Jugendliche sich aufmachten, hinaus in unsere Wälder wanderten, alle lästigen Kulturerzeugnisse abstreiften, um wieder unmittelbar die Natur zu erleben und sich ihr anzupassen. Auf diesen Wanderungen kamen sie wieder den Schätzen unserer Volksseele näher, so dem Volkslied, dem Märchen, der Sage — dem Volkstanz. Im Norden, vor allem in Schweden, ging diese Bewegung unserer deutschen voraus.